

# Kulturszene

## Serie: Wenn Künstler reisen

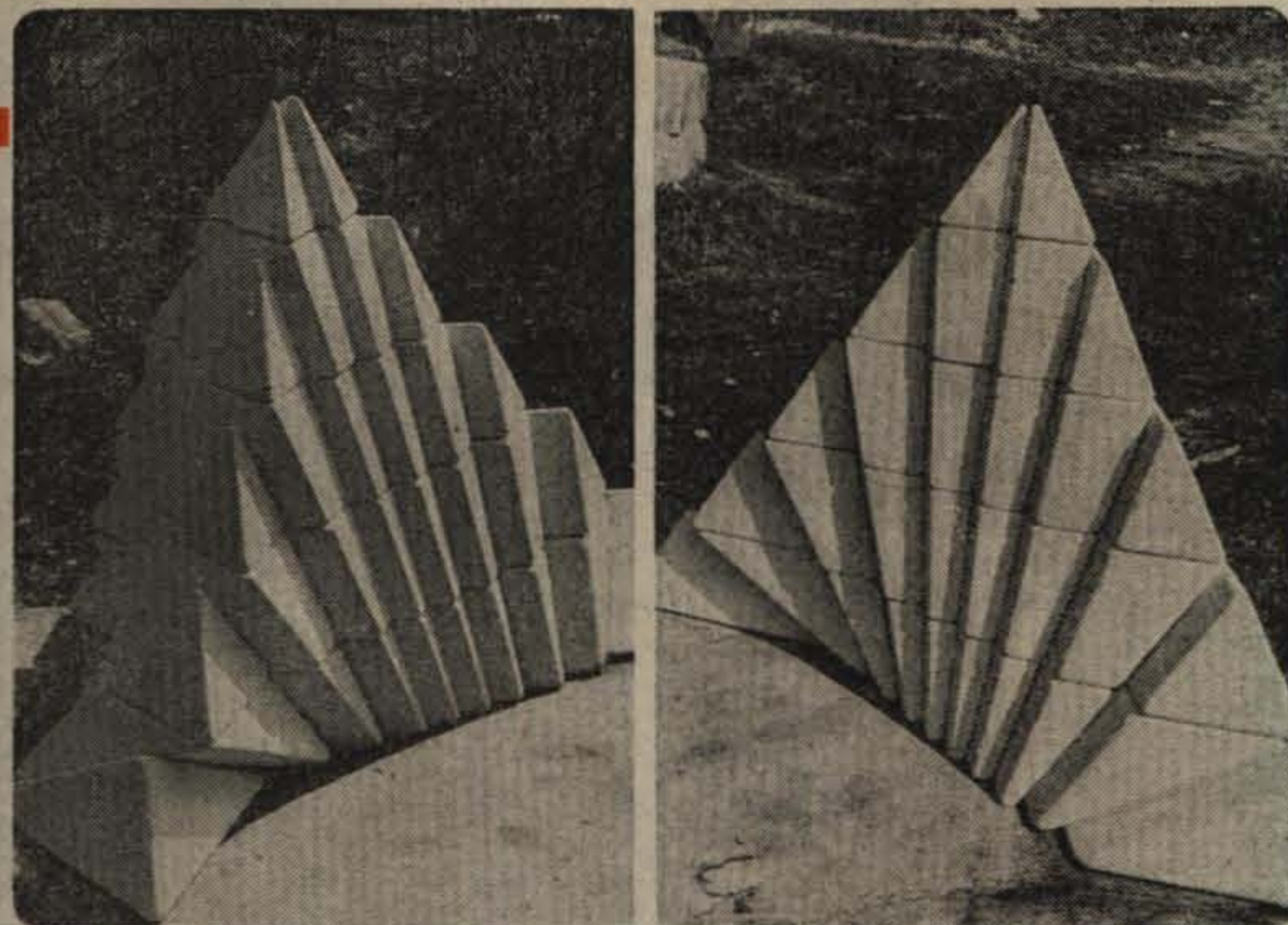
Was Künstler von ihren Reisen heimbringen, sind meist Bilder, Skizzen, die später oft im Werk weiterverarbeitet werden — und zwar in verschiedenster Weise. Die Bildhauerin Owsky Kobalt reist anders, bringt anderes heim. Sie holt zusage auf einer Zielgeraden — Steine.

Das können rundliche Kiesel sein, «Handschmeichler» wie die Japaner sie nennen; oder es können tonnenschwere Blöcke sein. Reisen scheint hier identisch mit Materialbeschaffung. Aber so einfach ist es nicht. Denn Owsky Kobalt trägt auch ganz spezielle «Steingedanken» heim.

keit und ihre aus der Natur geschöpften Erkenntnisse in rhythmische Zucht und grosse Ordnungen zu bringen. Ihr untrügliches Reagieren auf spezielle Situationen kann ihrem Schaffen auch recht unerwartete Wendungen geben. So liess sie, sonst von Konstruktiv-Abstraktem geleitet, sich kürzlich von einer Linde inspirieren, die als einziger Baum in einem überbauten Areal stehenblieb. Nun erschafft sie für Gelände und Bau eine Anzahl verschieden grosser, von aussen ins Gebäude eindringender und schliesslich im Fussboden versinkender Lindenblätter aus Stein: Fragen und Antworten zwischen der vegetativen Natur und den Kreationen des Menschen.

### Der Steinbruch als Lehrmeister

Wenn Owsky Kobalt reist, geht es ebenfalls um Dialoge mit der Natur, jetzt mit dem Stein. Steine auswählen, das ist nicht wie Kaffee holen. Das bedeutet vielmehr, Entscheide treffen für eine Werkstatt, und damit für eine Lebensstation. Denn Werk und Leben sind bei Owsky Kobalt nicht zu trennen. Mit einem Metallhammer schlägt sie an den Stein: «Wenn ein Stein krank ist im Innern, klingt er dumpf. Ist er gesund, tönt er wie eine Glocke, das ist wunderbar.» Owsky Kobalt, ich bin sicher, versteht die Sprache der Steine. Ist sie im Steinbruch, horcht sie ihnen die Geheimnisse ab. Sie will nicht dem Material eine Form aufzwingen, sie sucht das, was sie den «anderen Weg» nennt: «Meistens will man das Geistige, die Idee im Kopf, in die Materie hineintragen und meint, das sei geistig. Ich versuche es umgekehrt: Vom Stein ausgehen und ihn durch Bearbeitung dem Geistigen zuführen». Das ist bereits eine jener kunstphilosophischen Fragen, mit de-



Owsky Kobalt: «Fächers». Die 3 Meter hohe, 3,70 Meter breite und 20 Tonnen schwere Steinplastik steht beim Schulhaus «Lochacker» in Reinach BL. Unsere Abbildung zeigt Einblicke von links und rechts, denn beim Abschreiten entfaltet sich die Struktur immer wieder anders.

## Owsky Kobalt: Steine, die wie Glocken läuten

«In die Ferien reisen?», Owsky Kobalt lacht ihr rundes, klingendes Lachen: Das tue sie nicht, nie. Wenn sie schon reise, dann «am Gummiband». Ich verstehe nicht, was sie meint. Wieder ihr Lachen: «Ja, am Gummiband — wenn es ausgestreckt ist, schnell's mich heim. Das heisst, wenn der Stein gefunden ist.» So ist das also. Owsky Kobalt, Bildhauerin, Steinhauerin, reist mit dem vorgefassten Zweck und Ziel, Steine für ihre Arbeit zu finden. Sie kennt die Steinbrüche in Deutschland, Frankreich, Italien. Sie selbst wohnt im selbstgebauten Atelier unmittelbar neben dem Steinbruch «Schachlete» bei Dittingen. Dann kann sie am Morgen nach ein paar Schritten schon an der Arbeit sein. Der Steinbruch und Owsky, sie haben einander angenommen. Blöcke, behauen und roh, liegen rings ums Atelier. Vögel nisten in der Nähe. Pflanzen im Gärtchen wachsen in der Strahlwärme der Felswand. «Steine» bestimmten Owsky Kobalts Berufswahl. Ursprünglich lief ihre Ausbildung dreigleisig: als Malerin, Bildhauerin,

Bühnenbildnerin holte sie Abschlüsse der Kunstgewerbeschule Basel. Die Arbeit mit Steinen hat sie dann derart fasziniert, dass sie dieser Urmaterie geradezu magisch verhaftet wurde.

### Empfindsamkeit und Geometrie

Seit zwei Jahrzehnten wächst ein Werk, das ich zu den wichtigsten der heutigen Kunst in der Schweiz zählen möchte. Dass es nicht weiter herum bekannt ist, hängt damit zusammen, dass die grossen Arbeiten ortsgebunden bei Bauten sind und nicht in Museen. Denn weil Owsky Kobalt die Fähigkeit besitzt, sich durch Gegebenheiten von Architektur und Landschaft inspirieren zu lassen, ist sie für Architekten die anregendste Partnerin. Ihre Skulpturen sind präzise gegliederte Figurationen. Bei souveräner stereometrischer Durchdringung wird die Geometrie doch nicht Selbstzweck. Vielmehr bedient sich Owsky Kobalt mathematischer Gesetzmässigkeiten, um ihre spontane Phantasie, ihre Empfindsam-

nen sich die Bildhauerin oft auseinanderzusetzen. Jetzt holt sie im Atelier für mich Eiformen, die sie gefunden hat. Steine wie aus Gletschermühen. Sie hat die Form noch vervollkommen, und dann begann sie, sie durch Schnitte zu zerteilen. Es entstehen einzelne abgedrehte Elemente von anmutigem Schwung. Und wunderbarerweise lassen sich die Teile wieder um den Innenkern zur Gesamtform fügen. Es ist, als sei der rohe Stein gewaltlos in eine kunstvolle Sonettform überführt worden. Und ich fühle mich plötzlich wie in eine geheime Kammer geführt, wo Natur und Kunst eins werden können.

### Eine Reise mit Folgen

Unsere Abbildung hängt mit einer Reise besonderer Art zusammen. Der drei Meter hohe und zwanzig Tonnen schwere «Fächers» — so heisst die Skulptur — steht heute auf

dem Vorplatz des Lochacker-Schulhauses in Reinach. Die Plastik, die sich in so überzeugender Reinheit präsentiert, beruht auf einer kunstvoll komplexen Konstruktion. Aus einer unteren Mitte streben zehn sich diagonal abwickelnde, gestaffelte Elemente nach oben, von fünf horizontalen Lagen geschnitten. Im Licht und Schatteneinfall beginnt die Figur fürs Auge zu klingen wie eine Harfe. Dass sie Bezüge der Umgebung aufnimmt, ist in unserem Bild nicht sichtbar. 62 einzelne Elemente waren für den «Fächers» notwendig, 62 Blöcke mussten jeweils verschiedenartig behauen werden. Owsky Kobalt reiste. Sie fand «ihren» Stein in Frankreich, in einem Steinbruch zwischen Nancy und Paris, einen halbharten Kalkstein, «Savonnieres», in weichem Beige-Ton. Die Blöcke unbehauen in die Schweiz zu transportieren, hätte Lastenzüge gebraucht. Owsky Kobalt erkannte, dass sie an Ort und Stelle arbeiten musste.

Die Fahrt wurde zum monatelangen Aufenthalt — ohne den Reisecharakter zu verlieren. Denn die Künstlerin hatte sich einen Wohnwagen gemietet, sie blieb «unterwegs» mitten im Steinbruch, unter primitivsten Bedingungen, bei Kälte und Regen. «Es war hart», sagt sie, «aber seither könnte ich problemlos in der ganzen Welt herumreisen, ich bin alles gewohnt.»

### Sphärische Harmonie

Die emporschnellenden Energiebahnen voll atmender Elastizität des «Fächers» erzählen nichts von den unendlichen Stunden bei Wind und Wetter, von den eisigen Nächten. Was die Skulptur aber ausstrahlt, ist die «Essenz» dieser Reise: Der Trotzall-Glaube der einsamen Steinhauer-Konstrukteurin an eine sphärische Harmonie — und ihr Wille, die Urkräfte der Natur ans Licht zu heben. Annemarie Montell

### Serie

## Museen, die nicht jeder kennt

Im Westschweizer Städtchen Romont ist im dortigen Schloss das «Musée suisse du vitrail» untergebracht. Die Sammlung mit sakralen und profanen Meisterwerken widerspiegelt die Entwicklung dieser faszinierenden Kunstgattung vom Mittelalter bis in die Gegenwart.



Jakob Meyer: Wappen der Stadt Freiburg, 1523.



Th. Strawinsky: Himmelfahrt, 1982.

## Spiel mit dem Licht

## Schweizerisches Museum für Glasmalerei in Romont

Würdevoll wie die Schätze, die es birgt, zeigt sich das Museum der Glasmalerei, auf der Kuppe von Romont, im ältesten Teil des Schlosses, dem Vieux Château Savoyard aus dem 15. Jahrhundert, mit dem imposanten Rundturm. Hinter dem gewaltigen Bruchsteingemäuer findet der Besucher just jene Ruhe, die es braucht, um die fragilen Kunstwerke auf sich einwirken lassen zu können.

Glasmalerei verbreitete sich bei uns recht plötzlich vom 12. bis 14. Jahrhundert, als man zur Zeit der Gotik zahlreiche Kathedralen, Kirchen und Kapellen mit buntstrahlenden Scheibflächen schmückte. Nur wenige dieser Meisterwerke überdauerten die Jahrhunderte, denn viele fielen Vandalen oder protestantischen Bilderstürmern zum Opfer. Im 16. Jahrhundert tauchte die Glas-

malerei dann in den Stuben auf: Teller-grosse Kabinett-scheiben, die das Wappen eines Kantons, einer Gemeinde oder der Familie darstellten, kamen in Mode. Doch bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts verschwanden die farbigen Glas-bilder wieder. Damit war diese Kunstgattung vom Aussterben bedroht — bis sie in unserem Jahrhundert eine eigentliche Renaissance erlebte.

Ueber diese Wandlungen und Tendenzen der Glasmalerei vom Mittelalter bis in die Gegenwart gibt das Sammelgut im Schloss Romont eine eindrucksvolle Uebersicht. Im Erdgeschoss und auf der Galerie faszinieren rund vierzig Glasmalereien aus vergangener Zeit: Mittelalterliche Fragmente kirchlicher Glasmalereien, aber auch Beispiele von Kabinett-scheiben, eine typisch schweizerische Erfindung der Renaissance und des Barocks. Der obere Saal, unter dem offenen Dachstuhl, ist der Glasmalerei des 20. Jahrhunderts gewidmet. Vertreten sind etwa Werke von Alexandre Cingria aus der Westschweiz, Hans Stocker und dessen Bruder Ernst (Coghuf) aus der deutschen Schweiz wie auch Arbeiten von jüngeren Zeitgenossen.

### Deutsche Glasmalerei zu Gast

Ausser der Glaskunst aus eigenen Beständen sind im Museum Romont regelmässig Wechselausstellungen zu Gast. Noch bis 3. November kann man derzeit Restaurierungen deutscher Glasmalereien des Mittelalters und Werke zeitgenössischer Glasmaler aus der Sammlung Oidtmann bewundern. Glanzlichter sind die fast unversehrt erhaltenen Prophe-tenfenster von Augsburg, die, um 1100 geschaffen, die ältesten Exponate der Ausstellung sind. Anne Kunz

Öffnungszeiten: Bis 3. November jeweils Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Im Winter ist das Museum nur am Samstag und Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr geöffnet.

## Plattenteller

## Busonis Werk für 2 Klaviere

Ferruccio Busonis komplettes Werk für zwei Klaviere umfasst die Improvisation über das Bach'sche Chorallied «Wie wohl ist mir, o Freund der Seele», die Bearbeitung von Mozarts Fantasie für eine Orgelwalze in f-Moll und das Duet-tino concertante (Finale in F-Dur) nach Mozart sowie die gewaltige zwölfteilige «Fantasia contrapuntistica» (Choral-variationen über «Ehre sei Gott in der Höhe», gefolgt von einer Quadrupelfuge über ein Bach'sches Fragment — gemeint ist die «Kunst der Fuge»). Besonders in seinen Klavierwerken strebt Busoni die Verbindung von traditionellen Formen mit persönlichen Inhalten und Gestaltungsmitteln an. Hier findet er sein eigentliches Experimentierfeld, hier auch dokumentiert sich seine hohe Spiritualität, das Verlassen überbordender, romantisch geprägter Emotionalität. Das Klavierduo Isabel und Jürg von Vintschger hat sich tief in die Geistigkeit Busonis versenkt und bringt sie pianistisch zum Ausdruck. Ihr die Form ebenso wie die klangliche Fantasie im Auge behaltendes Spiel dokumentiert faszinierend, dass Busoni nicht abstrakt am Instrument vorbeimusiziert, sondern im Gegenteil seine Möglichkeiten voll ausnützt. Spiritualität und enormer Sinn für das Instrumentgerechte vereinigen sich hier in seltenem Mass. WAG Jecklin «Life Energy».